

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 35

Artikel: Die Requisiten des Spions
Autor: Szatmari, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Holländisches 2 1/2 Guldenstück, von einem englischen Spion zur Nachrichtenübermittlung benützt. Das Geldstück ist entzweigeschnitten und ausgehöhlt. Die zwei Hälften konnten aufeinandergepaßt werden, während in der Höhlung die zu übermittelnde Nachricht verborgen war

Der Kämpfer im Dunkel hat seine eigenen Waffen, er verfügt über eine eigene Munition. Er kämpft nicht mit Gewehr und Geschütz, seine Waffen sind die Nachrichten, die er zu übermitteln hat, und seine Munition sind die Tricks, die er verwendet, um seine Informationen zu den Auftraggebern hinüberzuschaffen. Es ist nicht auszudenken, zu welchen Tricks die Spione bei der Uebermittlung ihrer Nachrichten gegriffen haben und die Intensität ihrer Tätigkeit im Weltkrieg — bis zur letzten Zeit der Öffentlichkeit fast unbekannt geblieben — erhellt am besten aus einer Zahl: die Abteilung III B des Großen Generalstabes schätzte die Zahl der fremden Agenten, die in Deutschland während des Krieges tätig waren, auf nicht weniger als 6000, von denen mehr als 400 gefaßt und abgeurteilt worden sind. Wenn man die Zahl der Spione, die in Oesterreich-Ungarn, in England, Frankreich, Rußland und Italien, aber auch in den neutralen Staaten tätig waren, in dem entsprechenden Verhältnis dazu rechnet, dann kann man annehmen, daß mehr als 20 000 Agenten im Laufe des großen Krieges in allen kriegführenden Ländern am Werke gewesen sind. Nicht ohne Grund warnten an allen Ecken die Plakate vor den Spionen. «Achtung — Feind hört mit!» Der Feind hörte wirklich mit. Er horchte nicht nur an den Feldtelefonleitungen, er horchte auch an den Bahnhöfen, in den Munitionsfabriken, in den Restaurants, Cafés und Vergnügungslökalen, in denen die Urlauber saßen, er hörte sogar in den Wohnungen der Urlauber mit, er war überall anwesend und verstand es, seine Nachrichten trotz der fast hermetischen Absperrung der Grenzen hinüberzubringen. Wie — das war eben seine Kunst...

Wenn heute in manchen Büchern, die sich mit der Spionage befassen, von dem «kindlichen Mittel der unsichtbaren Tinte» geschrieben wird, so kann man getrost entgegennehmen, daß die meisten Spione trotz alledem dieses «kindliche Mittel» benützt haben. Im britischen Imperial War Museum, wo eine ganze Reihe sehr interessanter Dokumente der Spionage ausgestellt sind, sieht man einen weichen Kragen, den ein deutscher Spion als Schreibmaterial benutzte. Er schrieb seine Nachrichten mit unsichtbarer Tinte darauf. Ein anderer Spion benutzte einen präparierten Talkumpuder zum Schreiben, ein dritter verwahrte seine Geheimtinte in einer Mundwasserflasche. Sehr interessant ist ein Stück Seife, das ebenfalls im Londoner Museum zu sehen ist.



Leinener Kragen, im britischen Imperial War Museum in London aufbewahrt, der als Schreibmaterial für Geheimtinte diente

Die Requisiten des Spions

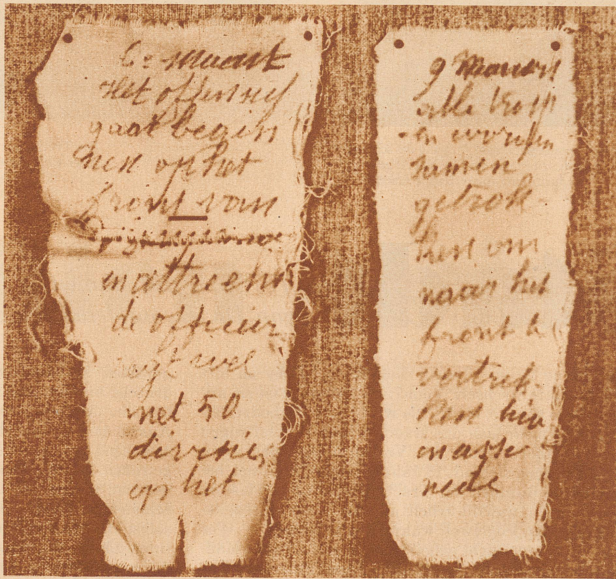
VON
EUGEN SZATMARI
BERLIN

Dieses Stück Seife war mit Geheimtinte präpariert, so daß es nur mit etwas Wasser benetzt werden mußte, und die Tinte war zum Schreiben fertig. Mit der Lösung konnte eine Schrift erzielt werden, die bei Licht vollkommen unsichtbar war und erst auf dem Papier erschien, wenn es erwärmt wurde. Selbstverständlich war es eine besondere Sorge der Spione, ihre Vorräte an Geheimtinte zu verheimlichen, ebenso, wie sie besondere Sorgfalt darauf verwenden mußten, die abgeschriebenen Notizen zu verbergen und sie gegebenenfalls über die Grenzen zu bringen. Einer der berühmtesten französischen Spione in Deutschland arbeitete so, daß er seine Aufzeichnungen auf winzige Filmstückchen photographierte, diese in Konservendbüchsen hineinpakte und die Konservendbüchsen nach Holland schickte, wo dann die Filmstückchen vergrößert worden sind. Es gab Leute, die die Nachrichten, die auf hauchdünnes Reispapier geschrieben waren, mit mikroskopisch winzigen Buchstaben geschrieben, in ausgehöhlten Schokoladestückchen transportierten — ich habe an der russischen Front selbst einen Spion gesehen, der seine Nachrichten in ausgebohrten und wieder zugestopften Zuckerwürfeln bei sich hatte. Eine der berühmtesten deutschen Spioninnen in Frankreich arbeitete folgendermaßen: sie bekam jede Woche aus der Schweiz eine Kiste Eier. Die Schale des einen Eis war mit Geheimtinte beschrieben — auf diesem Wege leitete man ihr aus der deutschen Spionagezentrale die Fragen zu, die sie zu beantworten hatte. Wie antwortete sie aber? Wochenlang war sie von den französischen Agenten, die auf ihre Spur gekommen waren, beobachtet worden — ohne jedes Ergebnis. Sie wohnte in einer französischen Provinzstadt, sie schrieb keine Briefe, sie korrespondierte mit niemandem, sie hatte keine Freunde und auch keine Freundinnen, sie bekam nur zweimal wöchentlich den Besuch ihres Friseurs. Und es stellte sich heraus, daß sie ihre Nachrichten mit einer spitzen Stahlnadel auf eine Brennschere ritzte, die mit Fett bestrichen wurde, so daß die Schrift verschwand. Der Friseur nahm dann jedesmal die beschriebene Brennschere mit und ließ eine neue zurück, während die Nachrichten prompt den Weg nach Deutschland gefunden haben.

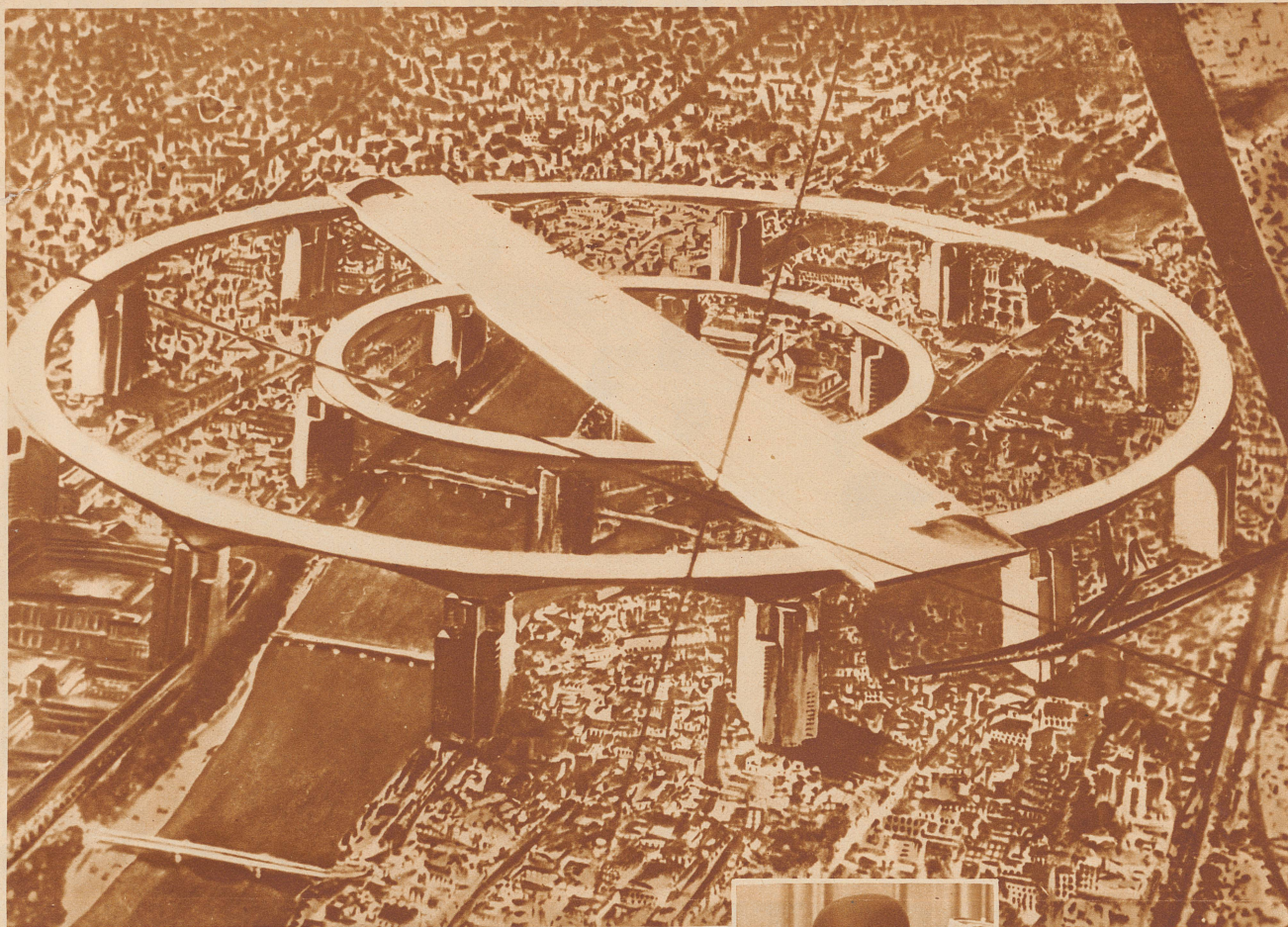
Es gab aber auch Spione, die auf anderem Wege korrespondierten. So fand man bei einem verhafteten englischen Spion die anscheinend ganz harmlose Zeichnung eines Schmetterlings. Bei der näheren Untersuchung entdeckte man erst, daß die Zeichnung tatsächlich der Plan eines Festungswerkes war, in den die Stellungen der leichten und schweren Geschütze,

Maschinengewehre und Scheinwerfer genau eingetragen waren. Einer der besten deutschen Spione in England benutzte zur Uebermittlung seiner Nachrichten die fingierte Preisliste einer holländischen Zigarrenfabrik. Diese Preisliste war eigens als Code gedruckt worden und der Spion brauchte nur gewisse Zahlen mit Geheimtinte zu unterstreichen oder aber mit einer feinen Nadel durchzustechen, um dadurch die ausführlichsten Meldungen nach Amsterdam schicken zu können.

Es gab aber auch ganz und gar primitive Mittel, Nachrichten von größter Wichtigkeit über die Grenzen gelangen zu lassen. So finden sich in dem Londoner Kriegsmuseum zwei Leinenfetzen, denen die Engländer den Mißerfolg der großen deutschen Offensive vom März 1918 bei Bapaume-Peronne verdanken konnten. Diese zwei leinenen Fetzen fanden den Weg nach Holland, in die Kleidung einer belgischen Frau eingenäht, und enthielten genaue Angaben über die kommende Offensive. Auf dem einen Zettel hieß es: «6. März. Die Offensive wird im Raume Bapaume-Peronne beginnen und soll — wie der Offizier sagte — mit 50 Divisionen gegen die englische Front ausgetragen werden, so schnell als möglich...» Auf dem anderen Zettel hieß es: «9. März. Alle Truppen, die in die Front gehen werden, sind hier in Assenede zusammengezogen worden und noch im Monat März soll eine große Offensive stattfinden, an der 600 000 Mann teilnehmen sollen...» Die zwei Meldungen wurden von dem englischen Generalkonsulat im Haag sofort an das Hauptquartier weitergeleitet und die Engländer und Franzosen hatten noch Zeit genug, um sich gegen die geplante deutsche Offensive zu rüsten.



Zwei Leinenfetzen, die die große deutsche Offensive vom 21. März 1918 bei Bapaume-Peronne verrieten. Eine Belgierin trug sie in ihre Kleider eingenäht nach Holland hinüber



Flugplatz über den Häusern der Weltstadt. Der originelle und phantastische Plan des Franzosen Basdevant: eine Drehscheibe von riesigen Ausmaßen im Zentrum der Stadt Paris, die als Flugplatz dienen soll



Bild links:
Zusammenkunft zweier politischer Gegner

In Madrid trafen sich zu wichtigen politischen Besprechungen der Präsident der spanischen Republik, Alcázar Zamora (links) und der Präsident von Katalonien, Oberst Macia (rechts). Oberst Macia ist der geistige Führer der katalonischen Separatisten, deren Ziel darin besteht, Katalonien zu einer selbständigen Republik zu erheben



François Poncet, der neue französische Botschafter in Berlin



Der neuerbaute holländische Pavillon an der Pariser Kolonialausstellung. In der kurzen Zeit von sechs Wochen ist der durch Feuer zerstörte Prachtbau der Holländer aus der Asche wieder erstanden



Der Degen, den 1870 bei der Schlacht bei Sedan ein preussischer Leutnant einem französischen General abgenommen hatte, wurde von Präsident Hindenburg der Familie des Generals zurückerstattet. Die historische Reliquie ist dem Armeemuseum übergeben worden